

ER, der Unaussprechliche, von dem uns seine Schöpfung spricht; ER, der seine Menschheit nicht zum Guten zwingt und sie dennoch führt; ER, der sich in unserem Schicksal bekundet und verschweigt; ER, der uns für alle zu seinem Volk erwählt: ER führe uns auf seinen Wegen in seine Zukunft!
Sein Name sei gepriesen! Amen.

Deutscher Wortlaut in: AAS 73 (1981) 78-82.

K.I.24

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an Delegierte nationaler Bischofskonferenzen für die Beziehungen mit dem Judentum am 6. März 1982

Vom 2. bis 5. März 1982 hatten sich in Rom etwa 40 Vertreter nationaler Bischofskonferenzen und Experten in Fragen der jüdisch-christlichen Beziehungen zusammengefunden. Die Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, die dem Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen zugeordnet ist, hatte die Initiative zu der Tagung über Fragen der Beziehungen der Kirche zum Judentum ergriffen. Die Teilnahme von Delegierten des Ökumenischen Rates der Kirchen, der anglikanischen Kirche, des Lutherischen Weltbundes und der orthodoxen Kirche unterstrich den ökumenischen Charakter der Tagung. Ihren Teilnehmern gab Papst Johannes Paul II. am Samstag, 6. März 1982, eine Audienz. Dabei hielt er folgende Ansprache:

Liebe Brüder im Bischofs- und Priesteramt, meine Schwestern, meine Damen und Herren!

Aus verschiedenen Gegenden der Welt sind Sie in Rom zusammengekommen, um über die wichtige Frage der Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum Bilanz zu ziehen. Und die Bedeutung dieses Problems wird gleichzeitig hervorgehoben durch die Anwesenheit von Vertretern der orthodoxen Kirchen, der anglikanischen Kirchengemeinschaft, des Lutherischen Weltbundes und des Weltrates der Kirchen unter Ihnen, die ich voll Freude begrüße und denen ich für ihre Mitarbeit danke.

Euch Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Laienchristen drücke ich ebenfalls meine volle Anerkennung aus. Eure Anwesenheit hier sowie euer Einsatz in der Seelsorge oder auf dem Gebiet der biblischen und theologischen Forschung zeigen, in welchem Grade die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum an verschiedene Aspekte des Lebens und der Tätigkeiten der Kirche rühren.

Das begreift man sehr wohl. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in der Tat in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*, Nr. 4): „Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit

dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.“ Und ich selbst hatte Gelegenheit, das mehr als einmal auszusprechen: unsere beiden Religionsgemeinschaften „sind auf der Ebene ihrer eigenen Identität verbunden“ (vgl. *Ansprache an die Vertreter der jüdischen Organisationen und Gemeinschaften vom 12. März 1979*). In der Tat – und hier ist wieder der Text der Erklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) anzuführen: „Die Kirche Christi anerkennt, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, daß sie durch jenes Volk . . . die Offenbarung des Alten Testamentes empfing . . . Die Kirche hat auch stets die Worte des Apostels Paulus vor Augen, der von seinen Stammverwandten sagt: ‚Sie haben die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus‘ (Röm 9,4-5), der Sohn der Jungfrau Maria.“

Das heißt, daß die Bande zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk sich auf den Plan des Bundesgottes gründen und – als solche – notwendigerweise in gewissen Einrichtungen der Kirche, insbesondere in ihrer Liturgie, Spuren hinterlassen haben.

Als vor zweitausend Jahren an dem gemeinsamen Stamm ein neuer Zweig auftauchte, waren die Beziehungen zwischen unseren beiden Gemeinschaften natürlich von dem Unverständnis und den Ressentiments gekennzeichnet, die uns bekannt sind. Und wenn es seit dem Tag der Trennung Mißverständnisse, Irrtümer und sogar Beleidigungen gegeben hat, geht es jetzt darum, sie in Verständnis, Frieden und gegenseitiger Achtung zu überwinden. Die schrecklichen Verfolgungen, die die Juden in den verschiedenen Geschichtsepochen erlitten haben, haben endlich die Augen geöffnet und die Herzen aufgerüttelt. Die Christen befinden sich auf dem guten Weg, dem Weg der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit, wenn sie mit Achtung und Ausdauer versuchen, sich mit ihren semitischen Brüdern um das für alle so reiche gemeinsame Erbe zu sammeln. Bedarf es, vor allem für diejenigen, die noch immer skeptisch, ja sogar feindselig bleiben, der Klarstellung, daß diese Annäherung sich nicht mit einem gewissen religiösen Relativismus und noch weniger mit einem Identitätsverlust verbinden dürfe? Die Christen bekennen für ihren Teil unmißverständlich ihren Glauben an den universalen Heilscharakter des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

Ja, die Klarheit und die Wahrung unserer christlichen Identität sind eine wesentliche Grundlage, wenn wir authentische, fruchtbare und dauerhafte Beziehungen zum jüdischen Volk anknüpfen wollen. In diesem Sinne freue ich mich zu erfahren, daß Sie in gemeinsamem Studium und Gebet zahlreiche Anstrengungen unternehmen, um die manchmal schwierigen biblischen und theologischen Probleme, die durch den Fortschritt des jüdisch-christlichen Dialogs aufgeworfen werden, besser zu empfinden und besser zu formulieren. Auf diesem Gebiet würden Ungenauigkeit und Mittelmäßigkeit einem solchen Dialog außerordentlich schaden. Möge Gott Christen und Juden geben, sich intensiver zu begegnen, tiefer auszutauschen und von ihrer eigenen Identität auszugehen, ohne sie jemals von der einen wie von

der anderen Seite zu verdunkeln, so daß wirklich der Wille Gottes gesucht wird, der sich offenbart hat!

Das sind Beziehungen, die zur Bereicherung der Kenntnis unserer Wurzeln beitragen können und sollen und dazu, bestimmte Aspekte dieser Identität, von denen wir sprechen, ins Licht zu stellen. Unser gemeinsames geistliches Erbe ist beachtlich. Eine Bestandsaufnahme dieses Erbes bei uns selbst, aber auch die Berücksichtigung des Glaubens und religiösen Lebens des jüdischen Volkes, wie sie noch jetzt bekannt und gelebt werden, können dazu beitragen, bestimmte Aspekte des Lebens der Kirche besser zu verstehen. Das ist der Fall in der Liturgie, deren hebräische Wurzeln noch ergründet und vor allem von seiten der Gläubigen besser erkannt und gewürdigt werden müssen. Dies gilt ebenso auf der Ebene der Geschichte unserer Institutionen, die seit den Anfängen der Kirche von bestimmten Aspekten der Organisation der Synagogengemeinde inspiriert wurden. Schließlich ist unser gemeinsames geistliches Erbe vor allem von Bedeutung auf der Ebene unseres Glaubens an einen einzigen, gütigen und barmherzigen Gott, der die Menschen liebt und sich von ihnen lieben läßt (vgl. Weish 11,24-26), an den Herrn der Geschichte und des Schicksals der Menschen, der unser Vater ist und der Israel erwählt hat, „den guten Ölbaum, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind“ (*Nostra aetate*, Nr. 4; vgl. auch Röm 11,17-24).

Deshalb haben Sie sich bei Ihrer Tagung Gedanken gemacht über den katholischen Unterricht und die Katechese im Hinblick auf die Juden und das Judentum. Was diesen Punkt wie auch noch andere betrifft, lassen Sie sich von den *Richtlinien und Hinweisen für die Durchführung der Konzilserklärung „Nostra aetate“* (Nr. 4) leiten und ermutigen, die von der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum (vgl. Kapitel III) veröffentlicht wurden. Man muß dahin gelangen, daß dieser Unterricht auf den verschiedenen Ebenen der religiösen Bildung, in der Katechese für Kinder und Jugendliche die Juden und das Judentum nicht nur aufrichtig und objektiv, ohne jedes Vorurteil und ohne jemanden zu beleidigen vorstellt, sondern darüber hinaus mit einem lebendigen Bewußtsein für das Erbe, das wir in großen Zügen beschrieben haben.

Auf einer solchen Grundlage wird schließlich – wie sich das bereits in sehr erfreulicher Weise erkennen läßt – eine enge Zusammenarbeit entstehen können, zu der uns unser gemeinsames Erbe drängt, nämlich der Dienst am Menschen und seinen unermesslichen geistlichen und materiellen Bedürfnissen. Auf verschiedenen, aber letzten Endes dem gleichen Ziel zustrebenden Wegen werden wir – mit Hilfe des Herrn, der niemals aufgehört hat, sein Volk zu lieben (vgl. Röm 11,1) – zu dieser wahren Brüderlichkeit in der Versöhnung, der Achtung und vollen Verwirklichung des Planes Gottes in der Geschichte gelangen.

Ich freue mich, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, Sie zu ermutigen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen, indem Sie Unterscheidungsfähigkeit, Zuversicht und zugleich eine sehr große Treue zum Lehramt an den Tag legen. Auf diese Weise werden Sie der Kirche einen echten Dienst erweisen, der sich aus dem Geheimnis Ihrer Berufung ergibt und zum Wohl der Kirche selbst, des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit beitragen soll.

Französischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. V, 1 1982 (Gennaio-Aprile), Vatikanstadt 1982, 743-747; leicht korrigierte Übersetzung aus: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 23 vom 4. Juni 1982, 12.

K.I.25

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an polnische Pilger am 13. April 1983

Bei seiner Ansprache zu den auf dem Petersplatz versammelten Pilgern anlässlich der Generalaudienz am 13. April 1983 erinnerte Johannes Paul II. an seinen Besuch im Konzentrationslager Birkenau vom 7. Juni 1979 (→ K.I.19), als er eine Gruppe polnischer Pilger mit folgenden Worten begrüßte:

Als ich während meiner Pilgerfahrt nach Auschwitz im Juni 1979 vor der Tafel mit hebräischer Inschrift, welche den Opfern dieses Todeslagers gewidmet ist, verweilte, sprach ich folgende Worte: „Diese Inschrift weckt das Andenken an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren. Dieses Volk führt seinen Ursprung auf Abraham zurück, der der ‚Vater unseres Glaubens‘ ist (vgl. Röm 4,12), wie Paulus von Tarsus sich ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfangt: ‚Du sollst nicht töten!‘, hat an sich selbst in besonderem Ausmaß erfahren müssen, was Töten bedeutet. An diesem Gedenkstein darf niemand gleichgültig vorbeigehen.“

Heute möchte ich diese Worte wieder ins Gedächtnis rufen, wo sich die Kirche in Polen und das ganze jüdische Volk der schrecklichen Tage des Aufstands und der Zerstörung des Warschauer Ghettos vor vierzig Jahren (vom 19. April bis Mitte Juli 1943) erinnern. Es war ein verzweifelter Schrei nach Recht auf Leben, nach Freiheit und nach der Rettung der Menschenwürde . . .

Polnischer Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. VI, 1 1983 (Gennaio – Giugno), Vatikanstadt 1983, 934-943, 940f.; eigene Übersetzung nach der Übersetzung ins Englische aus: SIDIC 16 (1983) Heft 1, 25.

K.I.26

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an eine Gruppe der „Anti-Defamation League of B'nai B'rith“ am 22. März 1984

Der Papst empfing eine Gruppe von internationalen Repräsentanten der jüdischen Vereinigung „Anti-Defamation League of B'nai B'rith“, welche gegen die Diffamierung von Menschen und für die Überwindung von Vorurteilen eintritt (→ K.I.12). In seiner Ansprache erinnerte Johannes Paul II. sowohl an die Konzilserklärung „Nostra aetate“ (→ K.I.8) und eigene frühere Ausführungen (→ K.I.18 und K.I.23) als auch an kirchliche Aussagen zurückliegender Jahrzehnte.